

Informationen des Solidaritätsfonds der KAB / KAJ der Diözese Linz

www.mensch-arbeit.at

Spendenkonto: 644757 BLZ 54000

Total China

Armut, Arbeit, Wachstumsschmerzen

Am Donnerstag, 4. 10. 2012 fand unter diesem Titel eine Veranstaltung anlässlich des Welttages für menschenwürdige Arbeit statt. Margit Savernik und Michaela Pröstler-Zopf berichten vom Vortrag von Professor Lu Huilin und den gewonnenen Eindrücken über die Komplexität und Widersprüchlichkeit Chinas.

China verändert sich in rasantem Tempo und damit auch die ganze Welt. Bis zum Jahr 2030 wird China voraussichtlich die größte Wirtschaftsmacht der Welt sein und bringt dabei große Widersprüche hervor. Während durch den wirtschaftlichen Aufschwung Millionen von Menschen aus der Armut befreit wurden, kommt es gleichzeitig zu enormen sozialen und ökologischen Verwerfungen. Aufgrund der Kluft zwischen Arm und Reich stehen Streiks mit tausenden Personen an der Tagesordnung.

Lu Huilin ist Soziologe an der Peking Universität. Er erhielt seinen Ph.D. an der Chinesischen Universität von Hongkong und war von 2002 bis 2003 als Gaststipendiat am Harvard-Yenching Institut. Sein Forschungsinteresse gilt der ländlichen Entwicklung und den WanderarbeiterInnen in China.

Liebe LeserInnen und UnterstützerInnen!

Riesengroß und widersprüchlich – so wird China vielerorts auf den ersten Blick wahrgenommen. Die weiteren Attribute, die diesem großen Land zugeschrieben werden, sind oft dominiert von Angst und Bedrohung. Es lohnt sich, einen genaueren Blick auf dieses Land, die Wirtschaft und vor allem ihre ArbeiterInnen zu werfen.

Zwischen den Niederlassungen von gewinnträchtigen Weltkonzernen und dem schwindenden Ruf von China als Billiglohnland kämpfen die chinesischen ArbeiterInnen um ihre Recht, um menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen. Zwischendurch stellt der Solifonds ein neues Projekt in Bangladesch vor, das wir dieses Jahr unterstützt haben.

Mit solidarischen Grüßen!

Michaela Pröstler-Zopf

Beim Vortrag in Linz fokussierte er am Beispiel von Foxconn die Widersprüchlichkeiten und Abgründe von China als „Weltfabrik“. Foxconn ist der in den letzten Jahren durch die Medien bekannt gewordene Zulieferbetrieb für Mobiltelefone, speziell auch für Apples neues iPhone5, aber auch andere Konzerne werden beliefert. Foxconn macht 44 % des Weltumsatzes im Elektronik-Bereich und produziert in Niederlassungen über ganz China verteilt mit mindestens 50.000 bis zu 400.000 Arbeitskräften pro Betrieb.

Foxconn, so Huilin, ist repräsentativ im Sinne von durchschnittlich, bezogen auf Arbeitsbedingungen und Löhne, mit denen die ArbeiterInnen konfrontiert sind.

Die Bilder der Firmengebäude wirken modern, hygienisch und ordentlich, völlig konträr dazu sind die Befindlichkeiten der ArbeiterInnen vor Ort. Mit folgenden Aspekten belegte Lu Huilin dieses Gefühl des Unwohlsein und der Ungerechtigkeit.



Prof. Lu Huilin

Unfreiwillige Überstunden

Der staatlich festgelegte Mindestlohn entspricht weder dem Durchschnittslohn in China, noch dem Lebensbedarf einer/s chinesischen ArbeiterIn. Foxconn bezahlt zwar etwas über dem festgeschriebenen Mindestlohn an die Beschäftigten, jedoch mit der Konsequenz, dass die ArbeiterInnen anstatt der gesetzlich erlaubten 36-Stunden-Woche bei Foxconn 10 Stunden pro Tag und 6 Tage die Woche arbeiten, um halbwegs die Lebenskosten abdecken zu können. Diese Überstunden sind unfreiwillig, aber überlebensnotwendig.



Enormer Druck

Sie „arbeiten wie die Maschinen“, so Lu Huilin und betont die militärische Führung des Managements.

Es wird absoluter Gehorsam gegenüber dem Dienstgeber vorausgesetzt, die ArbeiterInnen dürfen ihre Arbeitsposition (stehend oder sitzend) nicht verlassen, diese Bereiche sind mit einem Markierungsband gekennzeichnet. Es werden nur Pausen für Toilettengänge zugelassen. Der Druck auf die ArbeitnehmerInnen ist enorm, es wird gefordert, in kurzer Zeit hochqualitative Produkte zu liefern. Die Zahlen zur Fluktuationsquote sind enorm. Im Betrieb von Shenzhen arbeiten 420.000 ArbeiterInnen, nur 20.000 davon arbeiten länger als 5 Jahre, 220.000 verlassen die Firma bereits innerhalb von 6 Monaten.



Arbeitsplätze

BauernarbeiterInnen

Die meisten ArbeiterInnen kommen vom Land in die Stadt. Hier dominiert das „Residenzproblem“ den Lebensalltag. Bauern dürfen sich in der Stadt nicht niederlassen. Ihre Familien dürfen nicht in der Stadt wohnen. Arbeiterheime dienen

zur Erholung. Besonders bedrückend waren für uns die Bilder dieser Hochhaus-Wohnanlagen, die mit Metallgittern vor den Fenstern und Balkonen versehen sind. Der Grund dafür spricht Bände: Suizidprävention.

Aussagen von Teilnehmern der Podiumsdiskussion beleuchteten den rasanten Wandel der einstmals kommunistisch ausgerichteten Volksdiktatur zur staatlich gelenkten Wirtschaftsmacht mit kapitalistischer Prägung. China befindet sich auf dem Sprung vom Billigwarenproduzenten zum Hightech-Entwickler. Die Mindestlöhne reichen zwar noch nicht, aber im internationalen Wettbewerb wird durch höhere Wertschöpfung, z.B. Design und Markenbildung im Bekleidungssektor, Entwicklung von Umwelt- und Grüner Technologie die Konkurrenzfähigkeit aufrechterhalten.

Die Unzufriedenheit der ArbeiterInnen vom Land wächst. Die WanderarbeiterInnen wollen nicht mehr in ihre Ursprungsheimat zurückkehren. Arbeitsaufstände organisieren sie selbst, da die staatliche Gewerkschaft zwar die Arbeitsrechte verwaltet, aber nicht für Verbesserungen kämpft. ■



Am Markt

Margit Savernik und Michaela Pröstler-Zopf

Massive Streikbewegung im Herzen der „Fabrik der Welt“

Im Buch „Aufbruch der zweiten Generation. Wanderarbeit, Gender und Klassenzusammensetzung in China“, das Lu Huilin mit Pun Ngai, Ching Kwan Lee u.a. herausgegeben hat, geht es darum, den LeserInnen das Schicksal und die Kämpfe verschiedener Teile des neuen Proletariats in China näher zu bringen.

ArbeiterInnen des Getriebewerks des japanischen Konzerns Honda in Foshan in Südchina traten Ende Mai 2010 in den Streik und verlangten höhere Löhne und das Recht, ihre eigenen VertreterInnen wählen zu können. Gegen den Widerstand des transnationalen Unternehmens, der örtlichen Behörden und der offiziellen Gewerkschaft hielten sie zwei Wochen lang durch und stoppten die gesamte Fahrzeugproduktion Hondas in China. So setzten sie schließlich um mehr als 30 Prozent höhere Löhne durch. Angespornt durch die Entschlossenheit und den Erfolg der ArbeiterInnen in Foshan legten in den folgenden sechs Wochen Tausende die Arbeit nieder, vor allem in Fabriken der Automobilindustrie.

Eine massive Streikwelle im Herzen der "Fabrik der Welt", in dem Land, das mit seiner staatlich gelenkten Industrialisierung und seinem riesigen Arbeitskräftereservoir wie kein anderes die Globalisierung der kapitalistischen Produktionsketten ermöglicht hatte, und in der Schlüsselindustrie, die weiterhin im Zentrum der kapitalistischen Produktionsmaschine steht – kein Wunder, dass es in China und in der ganzen Welt zu lebhaften Diskussionen kam. Als sich die Streiks in anderen Sektoren, wie den Weltmarktfabriken der Elektronikindustrie, fortsetzten, griffen sich viele BeobachterInnen an den Kopf: War das etwa der Anfang vom Ende des chinesischen Billiglohnmodells? Werden jetzt alle chinesischen Waren auf den Auslandsmärkten teurer, und wie würden die ProletarierInnen in anderen Regionen der Welt auf höhere Preise reagieren? Wird der Kapitalismus in China „von unten“ zersetzt, und schlägt das autoritär-sozialistische Parteiregime zurück? Die Stabilität in China und auf der Welt scheint gefährdet – oder: Endlich ist etwas in Bewegung geraten!



Wer steckt dahinter?

Wer sind diese ArbeiterInnen, die Forderungen stellen und wilde Streiks organisieren? Im Internet und in Zeitungen zirkulierende Bilder zeigen junge Frauen und Männer in Arbeitsuniformen, die sich in Fabrikhöfen versammeln, auf der Straße demonstrieren, Parolen skandieren und über die im Kampf notwendige Arbeitersolidarität sprechen – sowie vom Elend der Fabrikarbeit. Warum rebellieren sie (erst) jetzt? Vor dreißig Jahren begannen die Reformen der Kommunistischen Partei Chinas, die das Land von einer „sozialistischen Planwirtschaft“ in eine „sozialistische Marktwirtschaft“ verwandelten, und zwanzig Jahre schon dauert der atemberaubende Industrialisierungsprozess, der Millionen WanderarbeiterInnen in die Fabriken, auf die Baustellen, in die Geschäfte, privaten Haushalte und Bordelle gezogen hat, wo sie als billige Arbeitskräfte schufteten. Die erste Generation der ländlichen WanderarbeiterInnen, die in den 1980er und 1990er Jahren in die Städte zog, um Arbeit zu finden, fand noch wenige offensive Antworten auf ihr elendes Schicksal und bediente sich weitgehend individueller Widerstandsformen. Sie wollte vor allem Geld verdienen, um die Armut ihrer Familien auf dem Land zu lindern. Eine Politik sozialer Apartheid, die sich der Meldegesetze (hukou) bedient, teilt die chinesische Bevölkerung in Stadt- und in LandbewohnerInnen und enthält denen vom Land die besseren Sozialleistungen

und Rechte in der Stadt vor. Die WanderarbeiterInnen dürfen sich nicht in der Stadt niederlassen und behalten dort einen prekären, vorübergehenden Status. Nach harten Jahren in der Stadt, ausgelaugt und oft krank von der Arbeit, sollen sie wieder in die Dörfer zurückkehren und durch neue ländliche Arbeitskräfte ersetzt werden.

Die zweite Generation, die in den 2000er Jahren erwachsen wurde und mit der Lohnarbeit begann, lässt sich das immer weniger gefallen. Sie findet sich in der urbanen Umgebung und den Fabriken besser zurecht und verlangt, dauerhaft in der Stadt bleiben und am produzierten Reichtum teilhaben zu können.

Was sich im Honda-Getriebewerk in Foshan und in der Streikwelle ab Mai 2010 zeigte, ist der vorläufige Höhepunkt einer jahrelangen Entwicklung. Schon seit 2003 nehmen die offenen und kollektiven sozialen Kämpfe der WanderarbeiterInnen zu; Streiks und Arbeiterunruhen sind heute in China weiter verbreitet, als viele erwarten. Die zweite Generation der WanderarbeiterInnen ist im Aufbruch, und noch ist nicht abzusehen, wohin ihr Weg sie führen wird. ■

* * *

Freundinnen von gongchao im Vorwort zum Buch "Aufbruch der zweiten Generation"

Gongchao: (sprich: gung tschao): Streik, Streikbewegung oder -welle, auch Arbeiterinnenmobilisierung oder -bewegung. gongchao.org startete im September 2008 und bietet Texte und Informationen zu den Klassenauseinandersetzungen in China.

Recherche in die VR China

Auf den Spuren der WanderarbeiterInnen

Im Jänner hatte ich die Möglichkeit, zur Recherche in die Volksrepublik China zu reisen. Gemeinsam mit meiner Dolmetscherin führte mich die Reise von Hongkong über Shenzhen, Guangzhou in die Provinz Sichuan bis nach Peking. Als ich mich auf die Reise begab, wusste ich nicht, was mich erwarten würde. Mein Bild wurde geprägt von Menschen, die sich für ihre Arbeit kaputt geschunden haben. Menschen, die viele Mühen auf sich genommen haben, und nun einen kranken Körper, Schulden und keine Hoffnung auf Besserung haben.

In Shenzhen fand an einem geheimen Ort ein Treffen mit WanderarbeiterInnen statt, um die ArbeiterInnen nicht in Gefahr zu bringen. In dem Hotel kommen uns vier Ehepaare entgegen. Allesamt rund 40 Jahre alt. Sie sind zurückhaltend, aber gesprächsbereit. Eine/r nach dem/der anderen erzählt uns seine/ihre individuelle Geschichte. Die Männer haben bis vor wenigen Jahren allesamt in Steinschneidereien gearbeitet. In diesen Fabriken waren die Bedingungen

besonders hart und viele der ArbeiterInnen erkrankten an einer Staublunge. Bis vor 15 bis 20 Jahren gab es keinerlei Schutzmaßnahmen am Arbeitsplatz. Völlig ungeschützt wurden die Steine geschnitten, weder eine Absauganlage, Abdeckungen oder Schutzmasken schützten die Arbeiter vor dem hartnäckigen Staub.

Herr Bing (Name geändert) arbeitete in einer Steinschneiderei für Edelsteine. Heute leidet er an Staublunge der Stufe III. Er erzählt, dass die Arbeitssicherheit in diesem Unternehmen sehr schlecht war. Der Steinstaub überzog den gesamten Körper. Nur alle zwei Wochen wurden Stoffmasken ausgeteilt. Herr Bing und seine Kollegen wussten zu diesem Zeitpunkt noch nicht, welchen Schaden Steinstaub anrichten kann. Auch der Besitzer der Fabrik informierte die Arbeiter nicht über Gefahren. Im Jahr 2000 wurden in dieser Fabrik die ersten Fälle von Staublunge bekannt. Sobald der Besitzer davon Kenntnis erhielt, kündigte er diese Mitarbeiter.

Herr Bing konnte mit Hilfe einer NGO Prozess führen und nach vielen Jahren des Kampfes auf eine Entschädigung

hoffen. Herr Bing ist auf die Arbeitskraft seiner Frau angewiesen, die nun für das Familieneinkommen sorgen muss. Eine große Last, die hier viele Frauen zu tragen haben.

Frau Cheng (Name geändert) arbeitete früher in der gleichen Edelsteinfabrik wie ihr Ehemann. Sie war für das Polieren der Steine verantwortlich. Als ihr Mann an Staublunge erkrankte, kündigte auch sie ihre Arbeit in dieser Fabrik. Seit 2008 arbeitet sie in einer Spielzeugfabrik, die elektronisches Spielzeug



Besuch Taschenfabrik

(ferngesteuerte Autos, Spielzeugwaffen, Roboter) für den Export herstellen. Obwohl es heißt, dass sie in der Fabrik keine Akkordarbeit leisten müssen, wird es anders gelebt. Wenn das Produktionsziel nicht erreicht wird, werden Teile des Lohns als Strafe abgezogen. Für einen Toilettenbesuch braucht man eine Genehmigung, die sie sich mit 25 KollegInnen teilt. Überstunden zu machen gehört in der Fabrik zur Pflicht. Sollte sich jemand weigern, ist das ein unerlaubtes Fernbleiben vom Arbeitsplatz. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 11 Stunden bei 5 Tagen die Woche. Je nach Auftragslage

wird auch an einem Samstag gearbeitet. Die Monatslöhne werden immer sehr verzögert ausbezahlt. So müssen die ArbeiterInnen oft einen Monat auf den Lohn des Vormonats warten. Familie Cheng mietet gemeinsam mit zwei anderen Paaren eine Wohnung. Es stehen ihnen 20 Quadratmeter zur Verfügung. Bei ihrem Einkommen könnten sie sich keine eigene Wohnung leisten. Die Lebenserhaltungskosten in China steigen enorm und mit einem Durchschnittslohn von 250,- Euro inkl. Überstunden lässt sich nur ein bescheidenes Leben führen. Familie Cheng hat drei Kinder, zwei Mädchen und einen Jungen im Alter von 10 bis 17 Jahren. Das Ehepaar musste für ihre Kinder aufgrund der Ein-Kind-Politik Strafe zahlen. Die Kinder werden von den Großeltern in der Heimatprovinz Sichuan versorgt. Es gab eine Zeit, in der sie ihre Kinder drei Jahre nicht sehen konnten. Zu kostspielig wäre die lange Reise nach Sichuan gewesen. In der Zwischenzeit bleibt ihnen die Möglichkeit, zu telefonieren. Auf E-Mail oder Videotelefonie müssen sie verzichten, da es am Land kein Internet gibt. Das Geld würde ohnehin nicht für einen Computer reichen.

Es war eine anstrengende Reise, bei der ich viele Menschen kennen gelernt habe, die sehr großer Ausbeutung ausgesetzt waren und noch immer sind. Menschen, über die wir in unserem Alltag sehr wenig nachdenken, aber vielleicht war es Herr Bing, der die Edelsteinkette gefertigt hat, die wir heute tragen. Und vielleicht ist Frau Cheng jene Frau, die den Spielzeugroboter zusammengebaut hat, mit dem unser Kind gerade spielt. ■

Eva Prenninger, weltumspannend arbeiten – ÖGB
www.weltumspannend-arbeiten.at

„Schulbildung für arbeitende Slumkinder“ in Bangladesh

Der Soli Fonds unterstützt ein neues Projekt in Bangladesh. Hier ein paar kurze Infos dazu:

Kinder und Jugendliche in den Slums von Dhaka müssen hart arbeiten, denn nur mit ihrem Beitrag kann die Familie überleben. Aber was sie an einem Tag als Straßenverkäufer oder



Schuhputzer verdienen, reicht höchstens für eine Mahlzeit. Ohne Schulbildung wird das ihr Leben lang so bleiben.

In einer Schule, die auf ihre Bedürfnisse abgestimmt ist, können Straßenkinder und arbeitende Kinder aus den Elendsvierteln Schulbildung erwerben – am Vormittag, am Nachmittag oder am Abend. Damit öffnet sich endlich auch für sie ein guter Weg in die Zukunft.

Diese Projektfinanzierung wird über den Entwicklungshilfeklub in Wien abgewickelt. Ein detaillierter Bericht von diesem Projekt folgt in den kommenden Ausgaben. ■



Schulkind in Dhaka